

Die Schmiedjungfer [9. Fortsetzung]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schmiedjungfer

Copyright by Huber & Co., Frauenfeld

Eine Geschichte von
MEINRAD LIENERT

9. Fortsetzung.

„Ja“, sagte sie, die Fünflibers nehmend, „ich sage Euch Dank. Es könnte schon sein, daß ich etwa bald wieder käme; denn ich möchte meinen zwei Bübchen zwei Pelzkäpplein kaufen. Die gestrickten Lismerkappen sind so bäuerisch.“

„Geh, geh jetzt!“ winkte er ab. „Und vergiß es nicht, Kätherli“, machte er streng, schier finster blickend, „eine Trinkerin wäre doch der erbärmlichste Anblick auf der Welt!“ Betrübt schüttelte er den Kopf, und als er sie die Stiege hinuntergehen hörte, ächzte er schwer und murmelte vor sich hin: „Die Dummheit ist doch ein großes Glück. Was müßte das elende Geschöpf anfangen, wie hätte sie ein Leben, täte ihr die Dummheit nicht immer wieder den ganzen irdischen Dreck in Goldpapier wickeln.“

Die Türe ging. Bethli trat mit dem dampfenden Milchkaffee in die Stube.

„Meister“, sagte sie, die Krüge und Tassen auf den Tisch stellend, mit leichtem Zittern in der Stimme, „Ihr habt nun gehört, was man über mich im Dorfe herumredet. Ich wußte es schon lange; ich mochte Euch nur mit dem dummen Geschwätz nicht ärgern. Da Ihr's nun doch vernommen habt, so möchte ich gerne wissen, wie wir's nun halten wollen. Ich kann . . .“

„Ach, was redest du denn daher“, machte der Alte; „laß doch die Leute schwagen.“

„Nein, Meister“, sagte das Bethli ernst. „Wenn ich auch weiß, daß Ihr nichts Böses von mir denkt, so will ich doch auch den Schein meiden, als lebte ich nicht recht. Es würde Euer Haus in schlechten Ruf bringen und Euerm Geschäft, das jetzt so gut geht, gewiß viel schaden. Was soll ich nun tun? Ich habe darüber schon manche Nacht hindurch nachgedacht. Etwas muß geschehen. Anton, den Altgesellen, dürft Ihr nicht aus dem Hause lassen; ich wüßte nicht, wie ich ihn ersetzen sollte; denn er ist geschickt und fleißig. Gehe aber ich, so bleibt der Hohenzoller auch nicht, und dann wäret Ihr doppelt schlimm dran.“

„Was“, lärmte der Schmied, „du könntest mich verlassen, Bethli?!“ Aber es schien ihm plötzlich etwas einzufallen. Er ließ den Kopf sinken und machte leise: „Ja, ja, 's ist eigentlich wahr, ich bin ein unverschämter Patron. Wie kann ich denn verlangen, daß du, die mir schon so unendlich viel getan hat, hier deine Jugend vertrauern sollst. Du kannst doch sowieso nicht alleweil hier bleiben.“

„Doch, Meister“, sagte sie, „das kann ich, wenn's auf mich ankommt. Und ich will's von Herzen gern, Vater Kleinhans.“

„Ja, warum redest du denn vom Fortgehen?“ fragte er schier erstaunt.

„Ja, so könnte und dürfte ich nicht bleiben. Ich bin bloß eine arme Magd; gleichwohl könnt Ihr nicht wollen, daß man mich im Dorfe mit dem Gesellen schlecht macht und mit Fingern auf mich zeigt.“

„Nein, der Donner, der Donner, das will ich gewiß nicht“, sagte er; „aber um Gottes und aller Heiligen willen, was soll man denn anfangen? Ich weiß nicht, wo ich den Kopf habe.“

„Meister“, machte sie jetzt und verbarg sich im Ofenwinkel, „ich wüßte wohl einen Ausweg.“

„Du weißt einen, sagte er aufatmend; da bist du klüger als Salomon; ich weiß keinen. So rück aus.“

„Wie wär's, wenn Ihr mich heiraten tätet?“ kam's mit schüchternem, kaum hörbarer Stimme hinter dem Ofen hervor.

Der Alte schlug im Schreck die Milch um, daß sie über Tisch und Boden einen weißen See machte.

„Dich heiraten, ich dich heiraten? Ich, ein über siebzig Jahre alter, vertrockneter Rußteufel, ein zwanzigjähriges, laubfrisches Maitli? Bethli, Bethli, was sind das für Spässe mit einem alten Mann?“

„Es ist kein Spaß, Meister“, kam's halbblau hinterm Ofen hervor, „sondern heiliger Ernst; denn wenn Ihr mich nehmt, kann ich immer bei Euch bleiben und zu Euch schauen und niemand

darf mir, als Eurer Frau, etwas Böses nachsagen, auch wenn ich in der Werkstätte unter den Gefellen stehe und zum Rechten schaue."

"Ja, du wolltest mir wirklich dieses Opfer auch noch bringen?" rief er, sich endlich erholend, aus. „Nein, Bethli, das nehme ich nicht an. Ich weiß zu gut, daß du's nur tust, um mich alten siechen Greis nicht in der Patsche sitzen lassen zu müssen. Du gutes, du grundbraves Geschöpf, wie's kein zweites gibt auf Gottes Erdboden."

"Vater", sagte jetzt die Magd mutig, blutrot hinter dem Ofen hervortretend, „es ist kein Opfer. Ich bin glücklich, wenn Ihr mich nehmt, damit ich Euch erst recht das Hausmütterchen machen kann. Ich habe mir das immer gewünscht. Ich werde immer um Euch sein und Euch abwarten und pflegen den ganzen Tag und so oft Ihr mich braucht, und dann nachts, — aber", rief sie aus, „was habt Ihr da für eine Milchgumpe über den Boden gemacht!" Flink lief sie in die Küche, und mit einem Puzlappen zurückeilend und sich unter den Tisch auf den Boden duckend, sagte sie mit leiserer Stimme: „Und dann nachts werde ich wie bisher immer in meinem Dachkammerlein schlafen, daß Ihr's recht ruhig habt, nicht wahr, Meister?"

"Ach, du lieber, guter Schalk du!" machte er. „Ich wußte ja wohl, daß du nicht den alten, weißbärtigen Schneemann da am Ofen heiraten willst; denn solch einen niedern Geschmack und so ein Schneckenblut hab' ich dir nie zugetraut. Freilich, Bethli, jetzt heiraten wir, und nimm mich nur getrost; über dein Jungfernkranzlein droben im Guckaus, ob dem schönen Kommunionbild, soll kaum die Morgensonne gehen dürfen. Ja, ja, ja, wir heiraten", machte er ganz aufgeräumt, sich den verbliebenen Milchläffee in die geblünte Tasse gießend; „wir wollen die bösen Mäuler schweigen machen, und dann", murmelte er, ernst werdend, vor sich hin, „dann kann ich auch mit größtem Recht für dich sorgen und tun, was ich tun will; denn dir habe ich alles zu verdanken, Kind." Und laut fragte er jetzt: „Was sagt aber der Anton dazu?"

"Ich will mit ihm reden, Vater", machte das Bethli und ging dann mit dem Krug wieder in die Küche hinaus, ihn frisch anzufüllen.

Der alte Schmied schaute vor sich hin in den

Tisch, tupfte die Brosamen mit einer weichen Brotkrume vom Tellerchen auf und redete seufzend vor sich hin: „Das Sprichwort hat recht, das Gold liegt auf der Straße; man muß es nur aufzulesen wissen. Wer hätte gedacht, daß ich mir so einen Schatz zutragen würde, als ich dies arme Flatterröcklein von der Straße weg ins Haus nahm."

Noch am gleichen Abend redete Bethli mit dem Gefellen, als sie ihn allein in der Werkstatt, noch am Schraubstock stehend, traf. Er erschrak ins Herz hinein, als sie ihn wissen ließ, daß sie sich mit Peter Kleinhans, ihrem alten Meister, zu verehelichen gedenke. Zum Tode betrübt ließ er den Kopf hängen, und einen Augenblick sah es aus, als wollte er sich aus der Werkstatt in die Kammer hinaufschleichen und den Rucksack packen. Er ließ Bethli reden und sie die Gründe, die sie zur Heirat bestimmten, auseinandersetzen. Nur mit halbem Ohr hörte er zu und zupfte fortwährend aufgeregt an seinem langen Schnurrbart, in dem sich schon einige graue Haare zeigten. Aber endlich hob er den Kopf wieder und machte sich von der Türe weg an den Schraubstock zurück. Sie trat auf ihn zu und sprach: „Jetzt habe ich dir alles gesagt und alles erklärt, Anton. Nun mach, wie dich Gott ermahnt, und sag mir's frei heraus, wie ich dir's tat: Willst du gleichwohl hier bleiben, als treuer Gesell, wie bisher, oder willst du von uns weg und wandern? Red, Anton, red frei heraus!"

Den Altgesellen kam das Reden schwer an. Er schluckte ein paar mal und öffnete lautlos die zitternden Lippen. Dann aber gab er sich einen Ruck und antwortete mit verhaltenem Weinen in der Stimme: „Ja, Bethli, ich bleibe hier, auch wenn du den alten Meister heiratest. Es wird ja wohl so sein müssen und sich wohl schicken; ich kann nichts dagegen sagen, da du doch auf keinen Fall vom Schmiedhaus weggehen willst. Man soll in Hochstalden auch nicht sagen können, es sei doch etwas nicht in Ordnung gewesen, wie man's täte, falls ich weginge. Ich will meine Sache machen, wie bisher, so gut ich's kann. Ich habe freilich", er sah auf den Boden, „auf ein anderes Ende gehofft, ich will's aufrichtig bekennen; aber", eine Träne fiel auf Bethlis Hand, die sie ihm nun ruhig reichte, „aber", schier rauh

sagte er's „ich bleibe gleichwohl und bleibe, solange du willst; denn anderwärts hätte ich ja doch keine gute Stunde mehr.“

Sie errötete tief und schaute ihn lange an. Dann sagte sie ernst, schier streng: „Anton, ich sage dir nochmals, mach, wie dich Gott ermahnt. Doch wenn du mir den Gefallen tun und dableiben willst, mußt du mir jetzt heilig und teuer versprechen, daß du mich in Ehren halten willst, wenn ich eines andern Frau bin. Anton?“

Er nickte und sprach leise: „Ich will dich ehren, solange du des Alten Frau bist, wie ich meine Mutter geehrt habe. Gott wird mir helfen und“, fast unhörbar flüsterte er's vor sich hin, „und meine Liebe zu dir.“

Sie drückte seine Hand, sah ihn warm an und ging ruhigen Schrittes von ihm weg in die Stube hinauf, dem alten Schmied von dem Entschluß des Altgesellen Bericht zu geben.

Nicht lange nachher standen Peter Kleinhans, der alte Schmied, und Elisabetha Dornauer, seine junge Magd, als Verlobte im Amtsblatt.

„Also ist's der Alte gewesen und nicht der Geselle, von dem sich das Bethli in der heiligen Nacht hat küssen lassen“, sagten die Leute, und ein fröhliches Auflachen, aber auch ein verwundertes Kopfschütteln ging im Dorf um. „Es könnten auch beide gewesen sein“, meinte der geschmalzte Hobelspäner, als er die unerwartete Botschaft las; „denn wenn die runden Äpfel mit den schönen roten Wänglein aus den jungen Bäumen lachen, langen allerlei Hände über den Zaun.“ — „Sie heiratet eben das Schmiedhaus“, redeten andere, „und nimmt den übelzeitigen Alten gewiß nicht lieber in den Kauf als die Hausfrau beim Metzger den Knochen zum Fleisch.“ — „Und heiratet sie das Schmiedhaus, so hat sie recht“, meinten viele; „denn sie hat das Geschäft wieder heraufgebracht, arbeitet bereits mit drei Gesellen, und da will sie sich nicht bloß für die faulen Kleinhansentöchter und ihre nichts-wertigen Männer abgehundet haben und sich von ihnen eines Tages, wenn der Schmied mit Tod abgeht, das magere Bündelein nachwerfen lassen, das sie einst ins Haus brachte.“ Die Dorf-mädchen jedoch rückten von Bethli ab, wenn sie in die Kirche kam; denn sie wollten sich ihres ganzen Geschlechtes schämen, daß ein so junges

Maitli einem abgelebten Greis, um eines Güt-leins willen, in die kalte Kammer folgen konnte. Die Hochstaldener Nachtbuben gar stellten Bethli einen recht unschönen strohgefüllten Maieinmann auf das Schmiedbrückendach unters Kämmerlein und sahen sie schier verachtungsvoll an, wenn sie ihr auf der Gasse begegneten. Das alles machte der jungen Magd doch viel Herzklopfen und gab ihr mehr zu denken, als sie vorausgesehen hatte. Gleichwohl hielt sie aus, um des alten Mannes willen, der ihr die Kindheit hell und froh gemacht hatte.

Aber am Abend der Auskündigung im Amtsblatt schoß Frau Portiunkula auf einmal aus ihrem Spezereiladen und fuhr wie ein Staubwirbel durch die Dorfgasse nach dem Schmiedhaus.

Peter Kleinhans, der Schmied, der meistens kränkelnd am Ofen oder am Fenster seiner Wohnstube saß, hatte offenbar seine ältere Tochter rechtzeitig heransausen sehen; denn als sie rasch und kazenleise durch das Stiegenhaus hinaufhuschte, fand sie die Stubentüre verschlossen.

Zornglühend rutschte sie über die enge Nebentstiege in die Schmiede hinunter.

In der Schmiede war ein lustiges Singen. Hans, der neue junge Schaffhauser Geselle und Seppli, der Lehrbub, sangen, an ihren Schraubstöcken werkend, ein Vaterlandslied. An der Ecke aber trat Bethli, im schweren Schurz, den Blasbalg, ins blaue Feuer träumend, und am Amboß, auf den großen Hammer gestützt, wartete Anton, der Altgeselle, auf Eisen und versuchte halblaut das ihm unbekanntes Sempacherlied mitzusummen.

„Was fährt uns denn da das Haus herunter?!“ rief, schier erschrocken, das Bethli aus.

Da ward die Türe aufgerissen, und Portiunkula fuhr in die Schmiede.

„So, so, da steckt sie ja, die Schöne“, lärmte sie mit kugelrunden, blinkenden Auglein. Einen Moment schöpste sie Atem; dann brach sie los: „Also soweit ist's schon, daß man mir im Vaterhause die Türen verriegelt! Natürlich, natürlich, wie kann ich mich nur wundern. Die ehr- und tugendsame Jungfrau Elisabetha Dornauer, früher das Armenhausbethli genannt, hat ja jetzt das Regiment in diesem Hause, oben und unten.“



Winter im Alpstein

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39

Sie hat jetzt den Schlüssel zur Türe im Sack, vor der sie einst triefnäsiger, barfuß und Fegsand feilhaltend, gestanden ist. Sie, unser Schüttsteingefell, steht ja als künftige Frau Kleinhans im Amtsbatt. O du meine heilige Zuversicht!" kreischte sie. „Gott mag wissen, mit was für Fallen du den alten kindischen Mann gefangen und so weit gebracht hast, daß er uns, seinen erwachsenen Töchtern eine blutjunge Magd zur Stiefmutter geben will. Freilich: Alter schützt vor Torheit nicht. Gleichwohl, 's ist nicht mit rechten Dingen zugegangen. Du habest ihm's mit einem Sympathietränklein angetan; du habest ihn verhext, sagt mein Desiderius. Und ich sage, du bist ärger mit Versuchungen über ihn gekommen, als ein geschminkter Teufel im Unterrock über zehn rauhwillige, nußschalenharte Waldbrüder. Und alles nur, damit du uns, seine rechtmäßigen Töchter, um Hudel und Hab bringen kannst. Und es ist ein Argernis vor Gott und der Welt, sagt mein Desiderius ..."

„Ja, ein Argernis und ein unmoralisches Verhältnis!" lärmte jetzt, sich überschreiend, eine Stimme in der Schmiedbrücke. Und alsogleich schlurste der Schneider Desiderius Pipenhener in seinen Winterschuhen in die Werkstätte. Ihm nach aber hüpfte, mit den kurzen Flügeln schlagend, Schaggeline, seine Krähe. „Es stinkt zum Himmel", schrie er. „Die elftausend seligen Jungfrauen müssen dort oben", er streckte beide Arme himmelan, „schamrot werden, wenn sie eines Tages sehen, wie ein so junges Geschöpf mit einem beinlahmen Greisen die Kirchenstiege hinauf zur Hochzeit geht. Eine Schande ist's!"

„Eine Schande fürs ganze Dorf", kreischte Portiunkula dazwischen, „und ein Tanztag für alle schadenfreudigen Wesen ob und unter der Erde bis in die Hölle hinunter, wo sie am tiefsten ist. Du bringst unser Haus, unsere Familie um Ehr und guten Namen!" fauchte sie, sich der Esse bedrohlich nähernd, wo das Bethli recht erschrocken die Blut schürte. „Du schändest den ehrlichen

Namen der Kleinhanse auf ewige Zeiten. Aber wir protestieren!" schrie sie aus. „Das Waisenamt muß den alten törichten Mann bevormunden, der sich wie ein altes Schaf mit der Lecktasche verlocken läßt, der sich", sie verlor den Atem, schluckte und hustete und würgte endlich heiser heraus: „Red du weiter, Desiderius!"

„Ich sag nichts als: O Abisag, o Abisag, Abisag!" krächte der Schneider und verwarf die Arme, als ob er mit den ewigen Sternen Jonglierkünste triebe.

„So grob braucht ihr der Schmiedjungfer nicht zu kommen", rief jetzt mit schwerverhaltenem Unmut der Altgesell. „Was ist denn das wieder für ein unverschämter Übername, den ihr dem Bethli zuruft?"

„Das geht dich nichts an", zischte Portiunkula gegen ihn; „sie verdient den Namen tausendmal. Mein Desiderius weiß schon, was er sagt; er ist ein belesener Mann; er weiß alles. Er hat es mir schon gesagt, was diese Abisag für eine war." Und sie erzählte hochfeierlichen Angesichts: „Als der König David ein alter Mann geworden war und immer kalt hatte, da berieten sich die Juden, was man wohl tun könnte, um den alten König wieder aufzutauen und zu einer richtigen Bettwärme zu bringen. Und da wurden sie einhellig rätig, ihm ein junges Mägdlein zuzulegen. Aber siehe da, keine Tochter aus dem Volke Gottes ließ sich gewinnen; nur ein blutjunges heidnisches Geschöpf, namens Abisag, war ruchlos genug, zu dem alten König zu gehen."

„Das beweist noch kein schlechtes Herz", sagte der Altgeselle.

„Wie könnt ihr mir's denn gar so böß auslegen", redete jetzt das Bethli schier schüchtern, „wenn ich zu euerm kränklichen alten Vater halte. Ich will ja bloß zu ihm schauen und ihn pflegen dürfen." Und mutig, gereizt durch den Anblick Portiunkulas, deren spitze Nase wie die blasfertigen Posaunen des jüngsten Gerichts gegen sie stach, setzte sie hinzu: „Ihr tut's ja doch nicht und habt's nie getan."

„Es nützt auch nichts", krächte der Schneider, „und wenn du den Alten wie ein junges Kaninchen in deine eigenen Haare hineinbettefst, er wird doch kälter bleiben als eine Grabsteinverfammlung im Christmonat. Alt ist kalt. Ein gescheiter

Mensch erwartet im Spätherbst keine Hundstage."

Aber jetzt hatte sich Portiunkula, die starr war, daß ihres Vaters Magd ihr gar zu widerreden wagte, von ihrer Verblüffung erholt. Wild wie ein Sperber, den ein Wiesel vom Entennest abtrieb, schoß sie auf die Esse zu und schrie: „Was, was, kommst du mir so! Wir nicht zum Vater schauen! Wer ist schuld, wenn wir nicht immer dort sind; wer hat uns das Schmiedhaus vererbt, als du, du Sandmaitli, du, du" — sie angelte umsonst in ihrem großen Wortschatz nach einem vernichtenden Schimpfwort; so platzte sie denn plötzlich heraus: „Du Abisag, du Erzabisag du!"

Da wurde Bethli zündrot. „Platz, Platz, aus dem Weg!" schrie sie auf, packte die Zange und fuhr mit dem glühenden Eisen auf den Ambos los. Flink erwischte sie den Handhammer, und ratsch tatsch! wetterten sie und der Altgeselle auf das weißglühende Pickelisen los, daß ein Feuerregen anging wie zu Sodom und Gomorrah. Und dazu sangen jetzt der Schaffhauser Geselle und der Staldener Lehrbub im Takt der Hammerschläge: „Von Speerwucht und wildem Schwertkampf, von Schlachtstaub und heißem Blutdampf; wir singen heut ein heilig Lied; es gilt dem Helden Winkelried."

Entsetzt waren Portiunkula und der Schneider zurückgefahren, also daß sie beinahe ihre Krähe niedergetreten hätten, die ein am Boden liegendes Hufeisen gegen die offene Schmiedbrücke zu verschleppen suchte.

„Du meine heilige Zuversicht, meine heilige Zuversicht", stöhnte Portiunkula, starr vor Wut. Der Schneider aber schien fliegen zu wollen; denn er breitete die Arme aus wie Lämmergeierschwinger und deklamierte gewaltig gegen den Amboß, der Feuer auswarf wie der Vesuv.

„Rak, rak, rak", machte die Krähe und zerzte ihr Hufeisen gegen die Schmiedbrücke. Aber auf einmal schlug sie wild mit den gestukten Flügeln und erhob ein Geträchze, als ob die Mörder des heiligen Meinrad im Anzug wären."

Ein heiseres quiekendes Gebelzer entstand in der Schmiedbrücke, und jetzt stürzte sich ein höchst seltsames Lebewesen, halb Hund und halb Vogel, auf die krächzende Schaggeline.

Schier entsetzt glockten alle das wunderliche Geschöpf an, das mit wildem Gekreisch die Krähe vom Hufeisen wegzutreiben trachtete.

„Es ist beim Eid der Pips!“ rief aufjauchzend der Lehrbub. „O wie sieht der aus! Das ist lustig, das ist lustig!“

Es war Pips, des Schreiners Sagelmann vielrassiges Hündlein, in einem merkwürdigen Aufzug. Zu beiden Seiten trug er zwei gewaltige verstaubte Adlerflügel, die sein Herr von einem verfrachten Hutmacher erstanden hatte. Mit wehenden Schwingen stritt er jetzt wider die schwarze Schaggeline, die mit scharfen Schnabelhieben seine unablässigen Attacken immer wieder zurückwies.

„Heilige Zuversicht, heilige Zuversicht!“ wehklagte, mit gefalteten Händen zum Himmel aufblickend, Portiunkula; „eine solche Niedertracht.“

„Was, was“, lärmte jetzt der Schneider, strahlend vor Entrüstung wie ein Nordlicht, „wie, du vermaledeites Ungetier willst mich verhöhnern?! Aber, wart ich will dir!“

Da kam ein breiter Schatten in die Schmiede, und sogleich stürzte sich der geflügelte Pips mit unerhörter Kühnheit auf die Krähe, also daß diese das Hufeisen fahren ließ und mit verzweifelmtem Flügelschlagen auf des Schneiders Schultern flatterte, von wo aus sie zornig gegen Pips hinabkrächte, der ihr seinerseits nichts schuldig blieb, indem er am Schneider hinaussprang und sich ganz gebärdete, als wollte er zu ihr hinauffliegen. Denn der Schreiner Karliseff Sagelmann war in die Werkstätte gewackelt, wo er in ein polterndes Gelächter ausbrach, in das der junge Geselle und der Lehrbub aus vollem Herzen einstimmt. „Ei, der Tausend“, rief er grunzend, „was ist denn da drin für eine kurzweilige Vorstellung? Wollt ihr dem Bethli, unserm künftigen schönen Stiefmütterchen, einen Tierkampf zur Verlobung vorführen?“

Aber jetzt fuhren der Schneider und Portiunkula auf den geschmalzten Hobelspäner los. Er würde von ihnen auch gewiß ärger geschunden worden sein als weiland Sankt Hieronymus, hätte nicht der flügelgezierte Pips tapfer nach ihren Zehen geschnappt und sie so in achtungsvollem Abstand von seinem Herrn gehalten.

„O, du elf Bierling dickes, schlagreifes Schwein“, lärmte der Schneider, gereizter als ein gekickelter Skorpion, „du Brunnenstube, du Abgrund voll Bosheit! Wie kannst du denn mich und meine Flugexperimente also verspotten und ausfökeln im ganzen Dorf herum?“

„Ist's denn noch nicht genug“, überschrie sich Portiunkula, „daß du mich vor aller Welt ins Heiligenstöcklein gemalt hast, du Specktrog, du große Trommel von Hochstalden!“

„Laß ihn spotten, laß ihn spotten!“ krächte freideweiß vor Wut der Schneider; „er lacht ja über alles und hält sich für gescheiter als das Buch der Weisheit, obwohl er die große Dummheit geheiratet hat. Lach du nur, Hobelspäner, lach du nur! Man wird von mir noch einmal reden, wenn du schon lange im Totenbaum in deinen sieben Hobelspänen liegst, du Saufverein in einer Person, du Mostkennel, du Weinlager!“

„Bezahl du erst einmal deine Spezereischulden“, schrie freischend Portiunkula; „sie warten in meinem Ladenbuch schon lange auf Erlösung.“

„Liebe Schwähersleute“, machte jetzt der Schreiner sanftmütigen Tones, „was betet ihr denn da in der Schmiede für eine Litanei? Du bringst dich ja um deine schöne Stimme, Portiunkula; da kannst du in der Karwoche den Passionsweg nicht mitsingen. Seid doch ruhig! Ich mißgönne dir ja deinen Ruhm keineswegs, Desiderius; ich hab's mehr mit dem Kognak. Meinetwegen kannst du das heilige Grab morgen schon auf dem Luftwege erobern. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Es ist nicht schön von dir, daß du mir die Flugversuche mit dem Pips verwehren willst. Du hast mich nun einmal dazu begeistert. Warum soll ich nicht mit meinem Pips probieren, was du mit der schwarzen Schaggeline versuchst? Er hat ja mindestens hundert Rassen im Leib, so daß es noch lange kein so großes Wunder wäre, wenn er auch einen fliegenden Hund, wie es solche in Hinterafrika geben soll, zum Urahnem gehabt hätte. Seht ihr denn nicht, wie er an euch hinauffliegen will? Zudem ist es gar ein erzgeschaites Tierlein. Und seit er Wein, Most und Schnaps in allen Regenbogenfarben saufen gelernt hat, ist eben der Hochmutssteufel in ihn gefahren. Er meint, etwa wie ein wasserfüchtiger Schneider wolle er

das Fliegen auch noch losbekommen. Ich bin jetzt nur gespannt darauf, wer's zuerst herausbringt, du oder deine schwarze Schaggeline oder mein Pips. Bleibt doch, bleibt doch! Was lauft ihr denn jetzt?"

Wütend, jauchzend vor Ingrim, fuhr Portiunkula zur Werkstätte hinaus, und hinter ihr her, die Krähe auf dem Rücken, schlurfte der Schneider Desiderius Pipenhener. In der Schmiedebrücke wandte er sich nochmals, schüttelte seine magern Fäuste gegen die Werkstätte und kreischte: „O, ihr Ausbünde an Bosheit, euch wird Gott strafen!“ Dann verschwand er.

In der Schmiede ging ein tolles Gelächter um, und Seppli, der Lehrbub, rief in den höchsten Fisteltönen: „Heilige Zoversicht, bitt für uns!“

„Schweig, Seppli!“ machte Bethli streng.

Aber das Lachen und große Gaudium wollte lange nicht vergehen.

Ruhig, den Schall in den Mundwinkeln, hatte sich der Schreiner auf ein Beiglein Stoßkarrenräder niedergelassen, während Pips mit wehenden Flügeln das eroberte Hufeisen am Boden im Ruß herumzerzte. Aber als nun Portiunkula und ihr flugsüchtiger Desiderius außer Sicht waren, brach er in ein breites, behagliches Lachen aus, daß ihm der Bauch wackelte, was auch die Gefellen zu erneuten Heiterkeitsausbrüchen veranlaßte. „Beim ewigen Hagel“, machte er leuchtend, „die heilige Zoversicht ist wahrhaftig vor mir im Rauch herumgetanzt wie eine Hexe. Es war mir alle Atemzüge, jetzt fährt sie mit dir durchs Kamin hinauf und davon, obwohl sich meine große Trommel kaum hätte hindurch zwängen lassen. Und der künftige König der Lüfte, der

Schneider, hat gezappelt und Arme und Beine verworfen wie eine Fliege, die eine Kreuzspinne im Netz hat. Es ärgert mich nur“, machte er, „daß mir dieser alkoholfreie Schneider die Dummheit meiner Frau vorhielt. Sie ist aber nicht halb so dumm wie er; denn sie nimmt die Welt von der Sonnenseite und hat ihr junges Leben hindurch mehr Lachen können als zehn Schulhäuser voll Schriftgelehrte, die alle an einem gemeinsamen Bandwurm abmagern. Kein verlacht hat sie ihr Leben.“ Jetzt ersahen seine zwinkernden Weinäuglein die ruhig, aber zündrot an der Esse stehende Magd. „Nichts für ungut“, kicherte er; „aber ich muß dir noch ein Weilchen bei deinem Werkeln zusehen; denn einen Schmied im Unterrock bekommt man nicht alle Tage zu sehen. Solltest dein Handwerk eigentlich auf den Kirchweihmärkten ausüben. Doch da sieht man wieder einmal, wie dem Weibervolk alles gut ansteht, es mag treiben, was es will. Es möchte einer ein Gaul werden und sich auf allen vier Beinen beschlagen lassen, wenn er dich und deine zurückgestülpten Arme ansieht. Wie ich's halt allweil sage: Ein hübsches Weibsbild mag wahrhaftig treiben, was es will, es gefällt immer. Und eine Sprache mag noch so zähflüssig sein, wie Tannenharz, wenn sie aus einem schönen, roten Mündlein kommt, ist sie süßer als Himbeersirup und zum aufs Brot streichen. So ein anläßiges, wehrhaftiges Maitli! Ich wollte, du hättest bei mir das Hobeln gelernt; Herrschaft, hätten wir zwei zusammen die Hobelspäne in die Luft gejagt. Aber natürlich mußte es dich diesem Alten ins Haus schneien. Wo viel ist, kommt viel, und wo . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Unterm chnee

Solches ist des Samens Los,
daß er tief im Dunkel rast,
ruhe in des Ackers Schoß,
eh der Halm im Licht zu Gaste;

denn Geringes wird gestaltet,
wenn geduldig es begann,
Kümmerliches wird entfaltet,
bis es edle Form gewann.

Dürftiges erdauert Fülle,
Ungeläutertes wird rein.
Allem Werden will die Stille
eine starke Mutter sein.

Nun die müde Seele bang
noch um bare Felder kummert,
Gottes Gnade winterlang
wachsend in den Saaten schlummert.

Gans Schütz.